

Rudolf Hildebrandt

PLUS BELLE LA VIE

—

**STANDARDSTRUKTUREN IM
GESPROCHENEN FRANZÖSISCH**

Vademecum für ein effizientes Üben

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

À Martine, Gérard et Angelo

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

ISSN 2194-8155

ISBN-13: 978-3-8382-1170-1

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2017

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1. Ziel	5
1.2. Corpus	7
1.3. Untersuchungsbereiche	10
2. Ergebnisse Teil 1	12
2.1. Das didaktische Fazit zu Teil 1	12
2.2. Die Ergebnisse im Detail.....	14
2.2.1. „tu“ vs. „t’ (elidiert)“	14
2.2.2. Verbundenes Subjektpronomen „nous“ vs. „on“	15
2.2.3. „c’est“ vs. „ce sont“ vor Nomen im Plural	15
2.2.4. „ça“ vs. „cela“	16
2.2.5. „des“ vs. „de“ vor voranstehendem Adjektiv im Plural ...	16
2.2.6. Frageformen	17
2.2.7. Verneinung	21
2.2.8. Futur composé vs. Futur simple	24
3. Ergebnisse Teil 2	28
3.1. Die „mise en relief“	28
3.2. Die unverbundenen Personalpronomen.....	32
3.3. Die Relativpronomen	43
3.4. Funktionen des Gérondif.....	54

3.5.	Die Kombination von Tempora und Modi im Bedingungssatz	56
3.6.	Der Subjonctif	60
3.7.	Die Zeitenfolge.....	67
3.8.	Das Imparfait.....	94
4.	Vademecum für ein effizientes Üben	113
5.	Schluss.....	117
	Literaturverzeichnis	118

1. Einleitung

In der folgenden Analyse stehen die zentralen Untersuchungsziele und Untersuchungsergebnisse in Normalschrift. Weiterführende Überlegungen, Hinweise und zum Teil auch dem Corpus entnommene Beispielsammlungen stehen in kleinerer Kursivschrift.

1.1. Ziel

Wir untersuchen das Vorkommen bestimmter grammatischer Strukturen in der normalen gesprochenen französischen Umgangssprache. Man könnte sie als die „Standardversion“ der gesprochenen Umgangssprache bezeichnen.

Wir bestätigen, ergänzen und aktualisieren Untersuchungen, die u. a. von Söll / Hausmann 1974 / 1980, Krassin 1994 sowie vielen anderen Autoren vorgelegt wurden. Da bei diesen Beiträgen aber weder die „normale gesprochene Umgangssprache“, wie wir sie definieren, noch die möglichen didaktischen Konsequenzen für den Französischunterricht in der Sekundarstufe I im Vordergrund stehen, wird auf das ausführliche Referieren der wissenschaftlichen Diskussion um die in unserer Arbeit behandelten grammatischen Strukturen verzichtet.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung können in fremdsprachendidaktischer Hinsicht für Französischlehrwerke, z.B. in den Aussagen grammatischer Beihefte oder bei der schriftlichen Transkription gesprochener Sprache in den Lehrwerktexten bedeutsam sein. Sie sind aber ebenso relevant für die Sprache, die im Unterricht verwendet, geübt und getestet wird.

Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen von 2001 (GER 2001) verwendet den Begriff der „Standardsprache“ bei der Beschreibung der Deskriptoren. Der Begriff dient u.a. der Unterscheidung von Kompetenzniveaus. So verlangt Niveau B1 beim Hörverstehen „Ich kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet ... wird.“ (S. 36). Bei B2 heißt es: „Ich kann die meisten Spielfilme verstehen, sofern Standardsprache gesprochen wird.“ (S. 36). Allerdings fehlt eine nähere Erläuterung des Begriffs. Es ist klar, dass hier eine theoretische Abstraktion vorliegt, die in der Wirklichkeit nicht anzutreffen ist.

Unser Untersuchungsgegenstand ist nun nicht die „Standardsprache“ allgemein, sondern die normale gesprochene Umgangssprache, so wie sie im Alltag von möglichst vielen Muttersprachlern als „natürlich“ empfunden

wird. Wir suchen also nach einer „Standardversion“ der gesprochenen Umgangssprache. Diese „Standardversion“ verzichtet weitgehend auf „störende“ Elemente, die die gewählte Sprache spezifischen Registern, Textsorten oder Situationen zuweisen würden. Sie imitiert also z.B. weder durchgängig den tatsächlich gesprochenen alltäglichen Slang der Jugendsprache, noch die normgerechtere Sprache von Radio- oder Fernsehsendungen, noch ritualisierte Formen mündlicher Kommunikation, z.B. in Politikerreden. Bei dieser „Standardversion“ handelt es sich wiederum um ein theoretisches Konstrukt, da kaum authentische Situationen zu finden sein werden, in denen über einen längeren Zeitraum hinweg unvorbereitete, spontane Dialoge (Söll / Hausmann 1974 / 1980, S. 44) aufgezeichnet werden können, die dem Kriterium der normalen gesprochenen Umgangssprache entsprechen würden, zumindest nicht mit vertretbarem Aufwand. Mündliche Interviewsituationen verfälschen das Ergebnis, da sie die Spontaneität der Antworten beeinflussen. Anonyme Aufzeichnungssituationen sind schwierig zu realisieren. Außerdem ist kaum zu verhindern, dass persönliche Sprechgewohnheiten aus dem definierten Rahmen der normalen gesprochenen Umgangssprache fallen.

Wo findet man eine derart auf Verständlichkeit und Natürlichkeit hin konstruierte gesprochene Umgangssprache, die mit Söll / Hausmann 1974 / 1980, S. 24, als „nicht markiertes Nullregister“ bezeichnet werden könnte? Unsere Antwort: Das theoretische Konstrukt findet sich am besten in einem weiteren Konstrukt wieder.

Wir vertreten die These, dass langlaufende „séries télévisées“ mit hoher Zuschauertroupe dem Modell sehr gut entsprechen. Die dauerhaft hohe Zuschauerquote ist die Gewähr dafür, dass die gewählte Sprache von den Zuschauern als natürlich empfunden wird. Dabei darf es sich natürlich nicht um ursprünglich anderssprachige Serien handeln, die nur französisch synchronisiert wurden. Und: Sie müssen im normalen französischen Alltag angesiedelt sein.

Auch Krassin 1994 untersucht fiktive gesprochene Sprache. Sie schreibt, S. 75: „Es ist somit das Anliegen dieser Untersuchung, Texte zugrunde zulegen, die eine möglichst natürliche Imitation gesprochener Sprache beinhalten.“ Dabei handelt es sich um modernere literarische Dialoge und Monologe. Allerdings fehlt bei diesen Werken die „Natürlichkeits-Kontrolle“ durch die Zuschauerquote.

Die Serie, die u.E. sehr gut dem „Natürlichkeits-Kriterium“ entspricht, ist „Plus belle la vie“ (PBLV). Es handelt sich um eine „soap opera“. Sie wird seit dem 30. August 2004 täglich von montags bis freitags auf France 3 gesendet. Die normalen Episoden dauern etwas mehr als 20 Minuten. Die Episoden sind in „saisons“ zusammengefasst. Die 1. Saison beinhaltet z.B. die Episoden 1 bis 260 und ging vom 30. August 2004 bis zum 2. September 2005. Am 04. Oktober 2017 lief die Episode Nr. 3378 in der 13. Saison (!). Die Serie wird fortgesetzt. Nach etwas schwierigem Beginn stellte sich bald ein großer Erfolg ein. Der Marktanteil betrug zu den besten Zeiten mit über 6 Millionen Zuschauer 22 % und bei den 15–34-jährigen sogar 25 %. Allerdings ist in den letzten Jahren eine Abnahme festzustellen, aber mit 4,4 Millionen Zuschauer (ca. 18 %) ist der Marktanteil immer noch bedeutend. Einzelne Episoden erreichen bisweilen weiterhin mehr als 5 Millionen Zuschauer. Der Erfolg ist also überaus konstant.

Diese und viele weitere Informationen zu PBLV finden sich auf der französischen Wikipedia-Seite http://fr.wikipedia.org/wiki/Plus_belle_la_vie.

Inhaltlich ähnelt PBLV der deutschen Lindenstraße. Es geht um das alltägliche Leben der Bewohner eines fiktiven Viertels in Marseille, „Le Mistral“ genannt. Vorbild ist das real existierende Viertel „Le Panier“. Die Bewohner des Viertels „Le Mistral“ sind sozial gemischt. Es kommen im untersuchten Corpus verschiedene leichte Akzente vor (Marseille, Maghreb). Diese beeinträchtigen aber die Verständlichkeit in keiner Weise und bleiben ohne Auswirkungen auf die verwendeten grammatischen Strukturen.

1.2. Corpus

Grundlage der Untersuchung ist die Transkription der Episoden 1–7 aus dem Jahr 2004 (Erstausstrahlung). Die Episoden stehen auf einer DVD zur Verfügung, die käuflich über verschiedene Quellen erworben werden kann. Ein Blick ins Internet hilft hier schnell weiter.

Die Episoden wurden auf der Grundlage von Sehen und Hören transkribiert.

Ich danke meinem ehemaligen Arbeitskollegen Gilles Floret für seine Hilfestellungen bei der Transkription.

Die Brutto-Gesamt-Dauer der Episoden 1–7 beträgt ca. 160 Minuten. Wenn man hiervon ca. 15 % Sprechpausen abzieht, verbleibt eine Netto-Sprechzeit von ca. 136 Minuten.

Das Corpus besteht aus 2912 Sätzen. Hierbei wird nicht nach elliptischen und vollständigen Sätzen unterschieden. Sprechernamen und Regieanweisungen wurden ausgefiltert.

Das Textverarbeitungsprogramm Word zählt als Brutto-Gesamt-Wortzahl der Transkription ca. 24517 Wörter. Zieht man hiervon ca. 15 % für Sprechernamen und Regieanweisungen ab, verbleiben ca. 20839 Wörter.

Es sei noch einmal klargestellt, dass es sich bei diesem Sprachmaterial nicht um spontane gesprochene Sprache handelt. Die Dialoge wurden von Drehbuchschreibern verfasst. Es ist zweifellos simulierte gesprochene Sprache. Diese „fingierte Mündlichkeit“ (Schafroth 1993, S. 245) wird aber von den Drehbuchschreibern unter dem Zwang der Quote so realisiert werden müssen, dass sie das Sprachgefühl der anvisierten „breiten Masse“ weder nach „oben“ noch nach „unten“ irritiert. Einerseits: Wenn im untersuchten Corpus in hoher Frequenz Formen auftreten, die nicht der grammatischen Norm entsprechen, z.B. vor Vokal „t“ (elidiert)“ statt „tu“ („T’as raison.“), dann ist davon auszugehen, dass diese Formen von den Zuschauern als „natürlich“ empfunden werden. Dieser Varietät wird also eine gewisse normative Größe zugebilligt. (Vgl. Schafroth 1993, S. 10.) Andererseits: Wenn Normverstöße, die in der realen gesprochenen Sprache eine gewisse Frequenz haben mögen, wie z.B. „que“ statt „dont“ in Relativsätzen („le livre que je t’ai parlé“), diese aber im Corpus von PBLV in den normalen Alltagssituationen nicht vorkommen, dann ist dies ein Indiz dafür, dass die Zuschauer diese Formen als irritierenden Substandard empfinden würden. Bei der Frage, ob die Dialoge von PBLV die „normale gesprochene Umgangssprache“ repräsentieren, gehen wir letztlich nicht von der Produktion, sondern von der Rezeption aus: Die hohe Zuschauerquote belegt, dass die Sprache von PBLV von den Zuschauern als völlig normal empfunden wird und sie deshalb als eine „Standardversion“ der gesprochenen Umgangssprache interpretiert werden kann. Das bedeutet nicht, dass das Corpus hinsichtlich der verwendeten Strukturen homogen sein muss. Die Dialogteilnehmer realisieren durchaus unterschiedliche Varietäten, also z.B. die Verneinung mit und ohne „ne“.

Siehe Hunnius 1988, S. 337: „Statt eines eindeutigen Gegensatzes zwischen zwei getrennten Systemen präsentiert sich dem Beobachter ein Mischungskontinuum, für dessen Gliederung der individuellen Interpretation erheblicher Spielraum bleibt.“

Wenn aber die durchschnittliche Frequenz eindeutig zugunsten einer bestimmten Form spricht, dann gibt es gute Gründe, diese als die „Standardform“ zu bezeichnen, die in der didaktischen Vermittlung nicht einfach ignoriert werden sollte.

Dabei ist einzuräumen, dass das untersuchte Corpus beschränkt und seine Repräsentativität unsicher ist. Das überschaubare Corpus schafft aber Untersuchungsbedingungen, die einem „Laborexperiment“ ähneln. Die Aussagekraft der Ergebnisse ist u.E. groß genug, um z.B. bei der Gestaltung didaktischer Materialien bedacht zu werden.

Unserer Meinung nach eignet sich das Corpus gut, um die bisherige Schwerpunktsetzung bei der Einführung, dem Üben und dem Testen grammatischer Strukturen „frequenzorientiert gegen den Strich zu bürsten“. Dabei geht der Ansatz nicht davon aus, dass sich Unterricht in einer Abfolge von Grammatikinstruktionen erschöpft oder dass Klassenarbeiten bzw. Schulaufgaben sich in traditioneller Weise mit dem Abfragen einzelner Grammatikformen beschäftigen. Trotzdem wird es ohne die Erklärung, dem Üben und dem punktuellen Testen von Grammatik nicht gehen, auch wenn dies „in dienender Funktion“ geschieht: Alle neueren Lehrwerke für den Französischunterricht in der Sekundarstufe I sehen entsprechende Phasen vor und diese Phasen sind auch im modernen kompetenzorientierten Unterricht nach wie vor alltägliche Praxis.

Wenn in unserer Untersuchung auf Französischlehrwerke oder lehrwerkunabhängige Grammatiken verwiesen wird, so geschieht dies immer beispielhaft. Die Bemerkungen zielen also nicht auf diese konkreten didaktischen Materialien, vielmehr geht es immer um grundsätzliche Fragen, die man auch anhand anderer Lehrwerke erörtern könnte. Trotzdem wird natürlich bei der Auswahl eine gewisse Repräsentativität angestrebt. Deshalb stehen die Lehrwerke und Grammatiken des Klett-Verlages im Vordergrund, da sie in Deutschland im schulischen Französischunterricht zumindest der Sekundarstufe I den größten Marktanteil haben.

1.3. Untersuchungsbereiche

Wir untersuchen **im ersten Teil** das Vorkommen bestimmter grammatischer Strukturen, um festzustellen, ob sich bei alternativen Realisierungen eine Form als deutlich zahlenmäßig dominant erweist. Erreicht die Dominanz mehr als 75 %, bezeichnen wir diese Realisierung als „Standardform“ in der normalen gesprochenen Umgangssprache. Die Grenze von 75 % ist sicher willkürlich, aber im Zusammenhang der Untersuchung plausibel. Unter diesem Blickwinkel überprüfen wir

- das Subjektpronomen „tu“ im Vergleich zu seiner elidierten Form „t' (Apostroph)“ vor Vokal bzw. „stummen h“
- das Subjektpronomen „nous“ im Vergleich zu „on“
- „c'est“ vs. „ce sont“ vor Nomen im Plural
- „ça“ vs. „cela“
- „des“ vs. „de“ vor voranstehendem Adjektiv im Plural
- verschiedene Frageformen
- die Verneinung mit und ohne „ne“
- das Futur simple im Vergleich zum Futur composé.

Wir betrachten **im zweiten Teil** grammatische Phänomene, die auf jeden Fall zu den Standardstrukturen der normalen gesprochenen Umgangssprache gehören. Es handelt sich um

- die „mise en relief“
- die unverbundenen Personalpronomen
- die Relativpronomen
- das Gérondif
- die Bedingungssätze
- den Subjonctif
- die Zeitenfolge
- das Imparfait.

Bei dieser Analyse geht es um die Frage, ob bestimmte Aspekte der Strukturen wesentlich häufiger als andere auftreten. Um die größtmögliche kommunikative Rentabilität zu erreichen, wäre es didaktisch gesehen klug, beim Üben besonders diese frequenten Aspekte in den Vordergrund zu stellen.

Insgesamt wäre es ein für die Vermittlung des Französischen lohnenswertes Forschungsvorhaben, die Untersuchung an weiteren grammatischen Formen fortzuführen.

Natürlich liegen zu den angesprochenen Grammatikkapiteln bereits Frequenzuntersuchungen vor. Diese erfolgten aber nie unter der Fragestellung, welche Folgerungen aus dem Vorkommen in einer „Standardversion“ der gesprochenen Umgangssprache für die didaktische Aufbereitung gezogen werden können. Wir verzichten deshalb auf eine ausführliche Diskussion dieser Untersuchungen.